

# Bücherbesprechungen

Autor(en): **Weiss, Richard / Wildhaber**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **45 (1955)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vermii	Name einer Alp
wale	sich wälzen
zypse	zirpen (von Grillen)
Zypser	Grille; hier Gespenst, das die Vorübergehenden durch aufdringliches Zirpen geneckt oder erschreckt haben soll

Zur Schreibweise ist zu bemerken, dass der Dialekt zwar getreu wiedergegeben werden soll, aber in leicht verständlicher Form; es wird daher z. B. unbetontes *ä* durch *e* wiedergegeben (*blettete*, nicht *blettärä*; *dejoube*, nicht *däjoubä*).

## Bücherbesprechungen

*Gotthard Schmid*, Die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich. Zürich, Schulthess & Co. AG., 1954. 352 S. Fr. 10.-.

So reich die Literatur zur religiösen Volkskunde auf katholischer Seite ist, so sehr fehlt es an grundsätzlichen Arbeiten wie an Einzeluntersuchungen auf protestantischer Seite. Eine Ausnahme bilden die Arbeiten über die schwedisch-lutherische Kirche, welche vom Kirchenhistorischen Institut der Universität Lund unter Prof. Hilding Pleijel veröffentlicht wurden (vgl. SAVk 48 [1952] 128 f.).

Über die Volksreligiosität in unserer reformierten Kirche hat Ed. Strübin in «Baselbieter Volksleben» (S. 202 ff.) wegleitende Thesen formuliert. In dem vorliegenden Buch eines Zürcher Pfarrers finden wir einige willkommene Beiträge zur religiösen Volkskunde in der reformierten Kirche. Es handelt sich um eine solide, gutgeschriebene, kirchengeschichtlich fundierte «Kirchenkunde für unsere Gemeindeglieder». Der volkskundliche Gesichtspunkt, d. h. die Frage nach der Rezeption von Lehren und Institutionen wird nirgends bewusst angewendet. Doch zeigen die Kapitel über Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trauung, Bestattung die Ausbildung und Wandlung liturgischer Formen. Dabei ist allgemein festzustellen, wie gegenüber dem altreformatorischen Purismus allmählich Formen geschaffen, bzw. wiederaufgenommen werden, worin wir in vielen Fällen eine meist unausgesprochene Konzession an volkstümliche Bedürfnisse sehen können. Das ist zweifellos bei der Konfirmation (vgl. S. 134 u.) der Fall.

In einem besonderen Kapitel sind «Kirchliche Sitten und Gebräuche» behandelt: Kirchenraum, Glockengeläute, Orgel (erste Orgel im Gottesdienst 1810), Kirchenkleider, «Kirchenörter». Zum Schluss betont der Verfasser in Übereinstimmung mit der reformatorischen Ablehnung aller Gebräuche: «Wir kennen als reformierte Christen weder heilige Orte noch Zeichen und Zeiten oder Gebärden.» Damit ist der Trennungsstrich gegenüber der katholischen «Kultreligion» gezogen. Auf protestantischer Seite steht demgegenüber die Schrift, das Buch. Doch wird der Katechismus, das wichtigste Volks- und Schulbuch älterer Zeit, allzu literarhistorisch, die volkstümliche Andachtsliteratur fast gar nicht behandelt. Ihr müsste einmal, anhand der Quellen in den Hausbesuchungsrodeln, eine besondere Untersuchung gewidmet werden.

Richard Weiss

*P. Flurin Maissen*, Mineralklüfte und Strahler der Surselva. Fuorns e cavacristallas [Aussentitel: Ils cavacristallas]. Freiburg/Schweiz, Universitätsverlag, 1955. 192 S., 50 Abb., Register. Fr. 18.70.

Der Name Maissen hat es offenbar in sich: neben dem vorzüglichen Buch von Alfons Maissen haben wir nun dasjenige seines Bruders, des Benediktinerpaters Flurin Maissen, das von der gleichen Sorgfalt in der Sammlung und der Verwertung des Materials zeugt,

aber auch von der gleichen begeisterten Liebe zur Sache und zur Sprache und zum Menschenschlag der heimatlichen Surselva, der Foppa und der Cadì. Flurin Maissen behandelt ein Thema, über das sehr wenige genaue Daten bekannt sind, einesteils weil der Beruf des Strahlers in früheren Zeiten oft auf die gleiche Stufe mit den Kesslern gestellt wurde und deswegen eher abschätzig und als ausserhalb der dörflichen Gemeinschaft stehend beurteilt wurde, andererseits weil es wohl nur einem Einheimischen mit viel Verständnis und Einfühlungsgabe möglich war, das Vertrauen der Strahler zu gewinnen und von ihnen rückhaltlos alle gewünschten Auskünfte zu erlangen. Maissen hat sich auf seine Heimat beschränkt – die Urner Strahler, die als einzige, nennenswerte noch in Betracht gekommen wären, sind also nicht berücksichtigt – dafür gibt er uns nun wirklich «die» monographische Darstellung des Themas. Den Volkskundler werden wohl weniger die Abschnitte interessieren, welche sich mit den Mineralklüften beschäftigen, ihren Anzeichen, ihrem Reichtum und mit dem Kluftraum selbst, Fragen also, die mehr ins geologische und mineralogische Gebiet gehören, als die Kapitel über den Strahler, seine Geisteshaltung und Tätigkeit, und über die wirtschaftliche Seite seines Berufes. Der surselvische Strahler ist Bauer und nur in seiner Freizeit – während etwa 20–30 Tagen im Jahr – obliegt er dem Strahlen, um damit im Nebenberuf etwas bares Geld für seine meist zahlreiche Familie zu erhalten. Der Verfasser macht uns mit den Werkzeugen des Strahlers bekannt und mit der Art und Weise, wie er eine Kluft findet und öffnet. Da Maissen das Strahlerhandwerk selbst erlernt hat, gewinnen seine Angaben natürlich noch an Anschaulichkeit. Abschliessend erfahren wir noch allerhand über Taglohn und Jahresverdienst der Strahler, über die Schätzung und Preisbestimmung der Kristalle und über den Handel mit ihnen. – Wir möchten nicht unterlassen, auf den Parallelfall der Edelsteinsucher im Isergebirge hinzuweisen, auf die wir zufällig gleichzeitig mit der Lektüre des Maissenschen Buches durch den Aufsatz von Bruno Schier in der Festschrift Peuckert 1955 aufmerksam wurden (Landes- und volkskundliche Erinnerungen an das Isergebirge 19 ff.). Wildhaber

*Edmund Zenger*, Ins. Die Heimat Albert Ankers. Bern, Paul Haupt, 1955. 24 S. Text und 32 Bildtafeln. 4°. Fr. 4.50 (Berner Heimatbücher, 60).

Über das bernische Seeland konnten wir uns bisher bei Emanuel Friedli oder dann in der landeskundlich-geographischen Dissertation von Walter Kaeser (Bern 1949) orientieren. Im vorliegenden Berner Heimatbuch erhalten wir nun einen prächtigen Bilderteil als Ergänzung. Zengers Einleitung ist mit grosser Liebe und Wärme geschrieben; für uns ist besonders hübsch, was er über Moosheu und Moosweide und über das Brotbacken zu berichten weiss. Dazu gehören die schönen Bilder von den Backhäuschen, aber auch von einer Torfhütte oder der mächtigen Trotte und dem liebevoll geschnitzten Fasshahn, der in eine Tierschnauze ausläuft. Die Abbildungen von Häusern und Menschen zeigen uns, welche Eindrücke die Welt von Albert Anker mitgeformt haben. Wildhaber

*Elsa Steinmann-Banchini*, Schöner Malcantone. Bern, Paul Haupt, 1955. 24 S. Text und 32 Bildtafeln. 4°. Fr. 4.50 (Schweizer Heimatbücher, 69).

Ein Heimatbuch, das wir besonders um seiner ansprechenden Bilder aus dem schönen Tessinertal empfehlen möchten. Vor uns stehen die natürlich-eleganten Steinhäuser mit den Loggien, umrankt von Reben, umgeben von Bäumen und Blumen. Oder wir sehen die kunstvolle Aalreuse in der Tresa, den mächtigen Schmiedehammer, das Ochsespann vor dem Heuwagen, die bunte Bewegtheit an einer fierà, beim Viehmarkt, beim sonntäglichen Tombolaspiel auf dem Dorfplatz oder beim Kartenspiel in einem herrlich kühlen grotto. Schön ist das Bild, wie die Frauen von Ponte Tresa ihre Wäsche am See waschen, oder wie der Geistliche das Osterfeuer am Karsamstag weiht. Der Text bietet uns in einer hübschen Plauderei die Einleitung zum Leben und Treiben der Malcantonesen. Wildhaber

*Hans Koch*, Zuger Sagen und Legenden. Gesammelt und herausgegeben von H. K. Zug, Eberhard Kalt-Zehnder, o. J. (1955). 132 S. Mit Bildern von W. Mernsinger-Béat.

Es handelt sich um eine 2., erweiterte Auflage der Zuger Sagen, welche, vom gleichen Herausgeber besorgt, 1938 erschienen. Sie bildet eine willkommene Ergänzung zu Lütolf und den übrigen Sagensammlungen der Innerschweizer Kantone. Leider finden sich keine Herkunftsangaben, so dass man über die Erzähler (wenn es sich überhaupt um solche handelt) oder über die gedruckten Quellen nichts erfährt. Dies ist um so bedauerlicher, als sich einige wirklich gute und prächtig erzählte Sagen darin finden. Den Anfang machen Legenden, so diejenige von den dankbaren Toten, wie sie auf dem Fresko in der Friedhofkapelle von Baar dargestellt sind, und vom Stein, in dessen Höhlung die Einsiedler Pilger das rechte Bein legen, um sich vor Ermüdung zu schützen. Zahlreich sind die Sagen von geisternden Raubrittern und von anderen Übeltätern; sie werden nicht mehr gesehen, seit der Seelensonntag eingeführt sei oder seit die Franzosen ins Land gekommen seien. Dann gibt es mehrere Klostersagen und Sagen, die berichten, wie Maria den Katholiken gegen die Protestanten geholfen habe; interessant ist die eigenartig klösterliche Abwandlung des «Alten im Berg» (S. 54f.). Eine andere Abwandlung bildet das Motiv vom heiligmässigen Mann, welcher über das Wasser wandeln kann; an seiner Stelle steht hier eine fromme Schwester. Auch die Sage vom Mann, der sich selbst als Letzten im Leichengeleite erblickt, fehlt nicht (dazu vergleiche man nun: Kurt Ranke, Die Sage vom Toten, der seinem eigenen Begräbnis zuschaut: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 5 [1954] 152ff.) Natürlich finden wir auch die altbekannten Sagen vom Meineid, falsch erworbenem Besitz, Grenzlauf und von der verpfändeten und verlorenen Alp; daneben treten die Pfaffenkellerin und die Sträggelen auf. Bei den Hexensagen findet sich der interessante Zug, dass eine Hexe aus Wut ein Dach abdeckt; eigenartig – und vielleicht tiefere Zusammenhänge und alte Erinnerungen bewahrend – ist die Bemerkung, dass die Erdmännchen Schweinefleisch besonders gern haben; es findet sich auch die Geschichte, dass man den Namen des Erdmännchens erraten muss: es nennt sich hier Senfkörnlein. Wildhaber

*Florence Guggenheim-Grünberg*, The Horse Dealers' Language of the Swiss Jews in Endingen and Lengnau, Separatum aus "The Field of Yiddish: Studies in Language, Folklore and Literature", published on the Occasion of the Columbia University Bicentennial. Uriel Weinreich, Editor, New York 1954.

Professor Weinreich, der Inhaber des neuen Lehrstuhles für Jiddisch und jiddische Volkskunde an der Columbia-Universität (vgl. die Rezension SAVk 49 [1953] 239), hat diesen wertvollen Beitrag zum schweizerischen Judendeutsch erscheinen lassen. Das Separatum ist zu beziehen (Fr. 2.50) bei der Jüdischen Buchgemeinde (Zürich, Brandchenkestrasse 26), welche schon vier von Florence Guggenheim verfasste «Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Juden in der Schweiz» in Kommission genommen hat.

Hier handelt es sich nicht um das «Jiddischdaitch» der ins 17. Jahrhundert zurückreichenden Judengemeinden des Surbtales, sondern um die Sondersprache der jüdischen Rosshändler, eine Art Geheimsprache. Sie ist in einem phonetisch genau aufgezeichneten, zudem vom Phonetischen Institut der Universität Zürich (Prof. E. Dieth und Dr. R. Brunner) auf Tonband aufgenommenen Dialog festgehalten worden. Linguistisch-volkskundlicher Kommentar, Übersetzung und Glossar sind beigefügt. Die Verfasserin hat in einer mehr als 200 Jahre in Endingen ansässigen Rosshändlerfamilie den wohl letzten Sprecher ausfindig gemacht, der diese Berufssprache noch beherrscht. Richard Weiss